

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 7

Artikel: Zunehmende Verarmung in einer Welt des Reichtums
Autor: Schmid, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heute, daß seine Unabhängigkeit von Deutschland und Italien in dem Maße schwindet, als es die schweizerischen Freiheitsrechte abbaut. Man kann nicht Mottas Außenpolitik bejahren und zugleich für die Unabhängigkeit und Freiheit unserer Presse kämpfen; heute schließt eines das andere aus! Und wir fürchten sehr, es sei bald zu spät für eine wirksame Verteidigung unserer Unabhängigkeit!

Zunehmende Verarmung in einer Welt des Reichtums

Von Dr. Arthur Schmid.

I.

Über den Erdball geht die *Krise*. Menschen werden arbeitslos und verlieren ihre Existenz. Menschen, die den Boden bebauen, finden keinen Absatz für ihre Produkte. Die Fabrikation setzt weniger ab als früher; denn die Menschen können nicht mehr kaufen wie einst. Der Handwerker, der Gewerbetreibende leidet unter der Krise.

Die Menschen verarmen.

Dieser Prozeß der Verarmung spielt sich in einer Welt ab, die technisch und organisatorisch weitaus *mehr* zu leisten imstande ist als in irgendeiner Zeit vor uns.

Die Menschen haben die Produktivität der gewerblichen Arbeit gewaltig gesteigert. Die Maschinen sind ständig vervollkommen worden. Eine Erfindung jagt die andere. Das Ziel war, rascher und billiger zu produzieren. In nie geahntem Maße ist die Ergiebigkeit der Produktion vermehrt worden. Produkte könnten in einer so gewaltigen Menge auf den Markt geworfen werden wie noch *nie* zuvor.

Der Verkehr ist sicherer, zuverlässiger und schneller geworden, als man es vor Jahrzehnten ahnen konnte. Eisenbahnlinien umspannen den Erdball. Autostraßen, auf denen Autos und Lastwagen mit immer zunehmender Geschwindigkeit fahren, sind in den fortgeschrittenen Ländern gebaut worden. Das Auto und der Lastwagen konkurrenzieren die Eisenbahn und machen sie unrentabel.

Dampfschiffe erzielen immer neue Schnelligkeitsrekorde. Flugzeuge verkehren um den Erdball. Die Erde wird immer kleiner, wenn man die Zeit für die Reise von einem Ort zum andern als Maßstab der Entfernung annimmt.

Durch den zunehmenden Verkehr und durch die Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel ist es möglich, jede Mißernte, jeden Warenausfall unwirksam zu machen.

Die Technik und die Chemie haben zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden wesentlich beigetragen. Der Bergbau ist infolge der Rationalisierung und der maschinellen Einrichtungen ergiebiger geworden als je.

Die Welt zeigt einen *gigantischen Reichtum*. Die Menschheit ist an Gütern gesegnet als je zuvor. Und trotzdem verarmen die Menschen.

Der Widerspruch, der sich darin offenbart, daß in einer äußerst reichen Welt eine zunehmende Verarmung zu konstatieren ist, ist nur erklärlich, wenn man das Wirtschaftssystem von heute in die Betrachtung hineinzieht. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat den *Profit* an erste Stelle gesetzt. Man produziert Waren, um Gewinn zu machen. Man verbilligt die Waren, um mehr verkaufen zu können und mehr Gewinn zu machen. Man vernichtet den Konkurrenten, um den Gewinn zu steigern. Man sucht neue Absatzmärkte, um den Gewinn zu steigern.

Der *Mensch* ist nicht mehr das Ziel der Wirtschaft, wie es natürlicherweise sein müßte; sondern an seine Stelle ist das unpersönliche Kapital mit seinem Profitstreben getreten. Die Repräsentanten dieses Kapitals sind *einseitig* eingestellte Menschen, die einem einzigen Interesse das entscheidende Übergewicht geben. Dieses Interesse ist die Vermehrung des Kapitals und die Fruchtbarmachung dieses Kapitals.

Wenn ein so gewaltiges Gebiet menschlicher Tätigkeit und menschlichen Lebens, wie es die Wirtschaft ist, unter der Herrschaft einseitiger Interessenvertretung steht, dann kann es nicht gut herauskommen.

Wenn die Menschen den großen und entscheidenden Gesichtspunkt, daß das Leben auf dem Erdball eine *Einheit* darstellt, übersehen, wenn sie die Gemeinschaft der menschlichen Interessen vernachlässigen, dann geht es vielleicht unter Zuhilfenahme aller technischen Hilfsmittel und Errungenschaften noch eine Zeitlang vorwärts. Aber eines Tages kommt der Niedergang.

Die Überwindung der unhaltbaren Zustände, in denen wir heute leben, ist nur möglich durch eine *freiheitliche, sozialistische Organisation der Wirtschaft*. An Stelle des Kapitals muß der lebendige Mensch treten. Der lebendige Mensch ist das Ziel alles Wirtschaftens. In seinem Interesse liegt es, daß die Wirtschaft so gestaltet wird, daß sie *allen* Arbeit, Brot und damit Existenz gibt.

Nicht der technische Fortschritt, nicht der fortwährend rasend gesteigerte Verkehr, nicht die Verbesserung der Organisationsmethoden sind für den Fortschritt der Menschheit entscheidend; sondern entscheidend ist einzig und allein, daß die *gemeinsamen* Interessen aller Lebenden *harmonisch* weiter entwickelt werden und daß die Wirtschaft in den Dienst der lebenden Menschen gestellt wird. Dafür kämpft der Sozialismus.

II.

Wohl selten legten die Menschen den Begriff »Reichtum« so eng aus wie heute. Unter Reichtum verstehen die meisten nur den *materiellen* Reichtum, den Besitz an Geld und Gut.

Diese Auslegung des Begriffs Reichtum ist aber für die Menschheit zu eng. Es kommt nämlich, um reich zu sein, nicht nur darauf an, ob man *viel* besitzt. Es gibt im Gegensatz zum materiellen Reichtum auch *einen geistigen Reichtum*. Menschen, die die Schönheit des Lebens, der Natur, genießen können, sind innerlich reich. Menschen, denen das Wissen und Können Freude macht, sind innerlich reich. Was nützt es dem Menschen, wenn er über großen materiellen Reichtum verfügt und seelisch *zerrissen* ist. Sein Leben bleibt trotz alledem arm.

Wir leben in einer Welt, die für die Menschen durch den Verkehr groß und weit geworden ist. Der Verkehr erschließt den Menschen die schönsten Gegenden. Sie können rasch und verhältnismäßig billig irgendwohin kommen. Sie haben die Möglichkeit, zu schauen, zu genießen, sich in die Schönheit des Landes zu vertiefen. Sie haben die Möglichkeit, ihr inneres Gleichgewicht und ihre seelischen Kräfte durch den Kontakt mit der Natur zu steigern. Die Menschen von heute müssen weniger lang arbeiten als die Menschen vor siebzig und achtzig Jahren.

Und dennoch — oder vielleicht gerade deshalb — genießen die Menschen die Schönheit der Erde *weniger* als unsere Vorfahren. Der Verkehr hat sie mit einer *nervösen Hast* erfüllt. Sie reden sich ein, daß es auf die Schnelligkeit ankommt, darauf, was man gesehen und innert welcher Zeit man viel gesehen hat. Wenn sie zu ihren Freunden kommen, dann wollen sie ihnen erzählen, wo sie überall gewesen sind, welche Berge sie bestiegen haben, welche Seen sie befahren, welche Ortschaften sie besucht haben. Die nervöse Hast treibt sie von einem Ort zum andern. Sie sind ruhelos. Die Schönheit der nächsten Umgebung bleibt ihnen verschlossen. Sie haben keinen Sinn für einen schönen Garten. Gar selten findet man jemanden, der die Blumen pflegt, der die Pflanzen hegt, der einen inneren Kontakt zu der wunderbaren Natur, die ihn umgibt, hat. Jene stille Betrachtung, die dem Menschen die Möglichkeit gibt, auszuruhen, sich zu sammeln, neue innere Kräfte für den nervösen Kampf des Tages aus der Natur zu schöpfen, ist vielen verlorengegangen.

In einer Welt des Reichtums leben von der Eile geplagte, hastige, nach immer neuen Eindrücken verlangende, unruhige und nimmersatte Menschen. Der Verkehr kommt ihnen entgegen. Mit der Eisenbahn, mit dem Auto, mit dem Dampfschiff können sie eine Woche, vierzehn Tage lang, um billiges Geld von einer Sehenswürdigkeit zur andern fahren. Am Morgen früh beginnt die planmäßig vorbereitete Reise — zusammen natürlich mit andern —, spät abends endet sie. Am andern Tage ist die gleiche Hast. Es gibt keine Möglichkeit, der Gleichschaltung dieses Vergnügens zu entgehen. In rasendem Zug geht es weiter. So wickeln sich Ferien ab, wie wenn es eine industrielle, fabrikmäßige Angelegenheit wäre und wie wenn es für diese Menschen keinen Kontakt mit der Natur gäbe.

Die Menschen haben es verlernt, die große und gütige Mutter Natur kennenzulernen. Sie sind arm geworden. Sie können nicht einmal mehr zu Fuß gehen. Es pressiert immer und nirgends ist in ihrem Leben ein Moment der Besinnung. So werden die Massen *widertandsunfähiger*, unzufriedener. Die Einseitigkeit in ihrem Verhalten zur Natur rächt sich. Die Schönheit der Welt bleibt ihnen, trotz allen Reisen, verschlossen.

III.

Der Kapitalismus hat die Menschen durch die hochgesteigerte Arbeitsteilung und Rationalisierung zu *Teilstücken* des industriellen Produktionsprozesses gemacht. Über dem Menschen steht die Maschine. Sie bestimmt das Tempo der Arbeit und die Arbeitsordnung. Gegen diese

Herabwürdigung des Menschen zu einem Teilstück haben sich in den ersten Zeiten der aufkommenden Industrie die Menschen zur Wehr gesetzt. Sie haben die Maschine gehaßt, weil diese sie ihrer frühern Arbeit beraubte und zudem arm machte. Deshalb versuchten sie die Maschinen zu zerstören und die Fabrik niederzubrennen. Aber der Kapitalismus und die Technik siegten im Wirtschaftsprozeß über die rebellierenden Menschen. Später haben diese Menschen erkannt, daß sie durch den *Zusammenschluß* aller ihre Lage verbessern, sich Freiheit, das heißt mehr Zeit und bessere Arbeitsbedingungen erringen konnten.

Die Organisation hat den Menschen den Weg gezeigt, wie man auch im Wirtschaftsprozeß eine Macht wird und wie man bessere Verhältnisse herbeischaffen kann.

Aber jede Organisation trägt in sich eine große und entscheidende Gefahr. Die Organisation wird oft zum ausgeklügelten, schematisch eingerichteten Apparat.

So wie die Technik den Teilarbeiter erschaffen hat und damit seinen Geist auf stundenlang besiegte, so wird die Organisation dann, wenn die Menschen gleichgültig und träge sind und sich darauf verlassen, daß die von ihnen Angestellten es machen müssen, zu einer Gefahr.

Die Demokratie ist an sich die beste Staatsform. Sie gibt jedem einzelnen ungeahnte Möglichkeiten. Aber die Demokratie muß *lebendig* sein. Mit jeder neuen Generation, die heranwächst, muß auch die Sehnsucht, für die Gesellschaft tätig zu sein, und der Wille, der Gesellschaft zu dienen, wachsen, sonst wird die Demokratie innerlich tot. Sie wird zu einem ganz gewöhnlichen *Apparat*, der von einigen gehandhabt wird, währenddem die großen Massen teilnahmslos einhertrotten und, ohne zu denken, nach Schlagworten und Parolen handeln.

Wie mit der Demokratie, so ist es mit der Organisation. Nur wenn die Menschen die Sehnsucht haben, ein lebendiger Teil des Ganzen zu sein und im Dienste einer großen Idee Opfer zu bringen, bleibt eine Organisation *lebendig* und erfüllt jenes erhabene Ziel, das ihren Gründern vorschwebte.

Je größer eine Organisation ist, um so größer ist die Gefahr, daß die *Persönlichkeit* zurückgedrängt und der Mensch zu einem toten Teilstück im Apparat wird. Das ist die Tragik, die wir bei jeder Organisation in einem gewissen Moment konstatieren müssen. Aber es ist keine naturnotwendige Erscheinung, daß es so werden muß. Nur wenn man den lebendigen Menschen in den Hintergrund stellt; nur wenn man es genau so macht wie der Kapitalismus mit dem Kapital und den Menschen, dann wird die Organisation zu einem für die Freiheit und den Aufstieg feindlichen Gebilde.

Das Entscheidende bei der Organisation ist, daß der lebendige Mensch mit seiner Entwicklung das Ziel bleibt. Eine Demokratie ist nur dann lebendig, wenn die Menschen Anteil nehmen am Geschehen und verantwortungsbewußt sich jederzeit für die Demokratie einsetzen. Genau so ist es mit der Organisation. Die Organisation bleibt nur lebendig, wenn der Apparat nicht überwuchert, sondern wenn das pulsierende Leben der Organisation ihr Gepräge gibt.

Und wie *reich* wird ein Menschenleben durch Opfer für große Ziele und durch den Dienst an einer großen Sache. Der Mensch wird bewußt ein Glied einer gewaltigen, die Menschheit befreienden Bewegung. Das Bewußtsein, teilzuhaben an dem Aufbau von etwas Großem, macht ihn innerlich reich, auch wenn er wirtschaftlich nicht so dasteht, wie er es wünschen müßte.

IV.

Der Reichtum des Geistes liegt nicht allein darin, daß einzelne Menschen große *geistige* Leistungen vollbringen, sondern er liegt in der *geistigen Anteilnahme* aller. Selbstverständlich ist es für jemanden, der seinen Geist in den Dienst irgendeiner Sache stellt, sei es, indem er eine große Erfindung macht, sei es, indem er etwas Wertvolles schreibt, sei es, indem er den Menschen Weisheiten und Erkenntnisse übermittelt, ein großes Glück, wenn es ihm gelingt, etwas *Ganzes* zu leisten. Aber für jeden Menschen ist es wichtig, daß er geistig tätig ist. Wenn man den Geist vernachlässigt, wenn man die geistige Tätigkeit weit unter die gewinnbringende Erwerbstätigkeit stellt, wenn man die sportliche Betätigung überschätzt und die geistige Tätigkeit verachtet, dann tritt naturnotwendig eine Verarmung im Geiste des Betreffenden ein. Er urteilt nach Schlagworten, Gefühlen, vielleicht unüberlegt auf Grund von Leidenschaften, oder er wird zum willenlosen Sklaven irgendeines andern. Sein Leben ist innerlich unausgeglichen. Die Harmonie seines Geistes ist gestört. Statt daß er im Laufe seines Lebens geistig gewachsen ist und reifer wurde, ist er *geistig verarmt* und hat damit eine Möglichkeit, sich vor den furchtbaren Wirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung etwas zu schützen, verpaßt. Er ist der willenlose Spielball der Mächte der Gesellschaft. Große und erhabene Geister haben, selbst im Gefängnis und selbst als Sklaven, jene geistige Freiheit und Abgeklärtheit errungen, die ihnen gestattete, ihr Leben zu leben und sogar der Nachwelt unschätzbare geistige Werte zu überliefern. Diesen Männern nachzueifern, ist ein hohes gesellschaftliches Ziel.

V.

Die arme Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts leidet nicht *nur* unter der wirtschaftlichen und politischen Krise, unter der schematischen Eingliederung in irgendeine Organisation, unter Verzicht auf Mitarbeit; sie leidet nicht nur darunter, daß sie sich von der Natur abgewendet und auf die reichtumspendende Quelle eines innigen Verhältnisses mit der Außenwelt verzichtet hat, sondern sie leidet auch unter einer ganz *einseitigen Einstellung* zum Leben.

Der Mensch ist zu einem Teilstück geworden. Er ist *kein ganzer Mensch* mehr. Deshalb erscheint ihm alles so kompliziert. Deshalb braucht er womöglich für jede Kleinigkeit einen Spezialisten. Der Mensch hat aber trotz alledem in sich die Sehnsucht nach Glück, nach Harmonie, nach etwas *Ganzem*.

Er will das Leben genießen. Er glaubt, daß er ein Recht auf Genuß hat; weil man ihm soviel (gerade im wirtschaftlichen Leben) weggenommen hat; weil er durch die Krise geplagt und enterbt wird; weil die

machtpolitischen Ereignisse ihm immer neue Opfer auferlegen. Er sehnt sich nach Genuß.

Deshalb wirft er sich irgendeiner Neigung in die Arme und gibt sich ihr ganz hin. Er hofft, so wenigstens *etwas* vom Leben genießen zu können; denn er ist schon sehr bescheiden geworden.

Trotzdem er nur einmal lebt, sagt er sich, ein ganzes Leben harmonisch zu gestalten, ist unmöglich; aber ich will wenigstens *etwas* genießen.

So wird er der *Sklave* irgendeiner Leidenschaft; so wird er ein enragierter Sportler, der nur noch den Sport sieht und sonst nichts, dem alles andere schnuppe ist. So wird er zu einem hingebungsvollen und opferwilligen Nachläufer irgendeiner religiösen Gesellschaft, ein Mensch, der auf Belohnung im Jenseits wartet. So wird er schließlich zum Söldner einer faschistischen Machtorganisation. Der sehnsüchtige Mensch rettet sich in das Teilideal, in das Ersatzstück irgendeiner Leidenschaft. Das Kino wird ihm alles. Ein Verein wird ihm zur Heimat. Eine Organisation zum Selbstzweck. Er verzichtet, oft sogar bewußt, auf alles andere. Wieder andere machen den Magen zu ihrem Gott. Sie wollen wenigstens noch »anständig« essen und trinken, bevor sie sterben. Und für viele ist die Sehnsucht nach einer bessern Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nur die Sehnsucht nach mehr Genuß, die sie beherrscht.

Genuß allein aber macht den Menschen nicht glücklich. Jeder Genuß, der zum alleinigen Ziel des Menschen wird, macht den Menschen arm; denn das Leben ist *mannigfaltig*, und gerade in der Mannigfaltigkeit liegt ein großer Reichtum.

Wir leben in einer Welt, die den Menschen *alles* bietet, was es an Reichtum überhaupt gibt. Unsere Erde gibt ihnen Nahrung und Kleidung in Hülle und Fülle. Unsere Erde gibt den Menschen Eindrücke und Möglichkeiten, sich mit der Natur zu verbinden, Möglichkeiten, wie man sie in einem größeren Ausmaße nicht wünschen könnte. Die Menschen vor uns haben uns an Schönheit, Wissen und Können ein so gewaltiges Erbe hinterlassen, daß es niemand übersehen kann. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, von diesem Erbe für sich etwas zu nehmen. Er braucht nur bescheidenerweise sich mit dem zu befassen, was ihm hinterlassen wurde, und sich Schritt für Schritt hineinzuarbeiten in das, was Menschen schon Jahrtausende vor ihm wußten, konnten und an Schönheit genossen.

Die Menschheit könnte unendlich reich sein, wenn sie *mehr Geist* und *mehr Wille* hätte. Der Irrtum, daß ein großer Besitz glücklich mache, der Irrtum, daß das Ziel der Wirtschaft der Profit sei, der Irrtum, daß der technische Fortschritt alles sei, der Irrtum, daß man möglichst viel und rasch sehen und genießen müßte, der Irrtum, daß die Organisationsform für den Fortschritt genüge, der Irrtum, daß man sich irgendwo ein besonderes Ziel im Genuß für sein persönliches Leben zurechtzimmern müßte, soll als *Irrtum* erkannt und *überwunden* werden.

Das *große Problem* unserer Zeit ist, *wie* die Menschen wieder zurückkehren zu der Erkenntnis, daß es nicht auf die Quantität, sondern

auf die *Qualität*; daß es nicht auf die Technik, sondern auf den *Geist*; daß es nicht auf ein Schema, sondern auf den *lebendigen Menschen* ankommt.

Die Tatsache, daß wir in einer unendlich reichen Welt eine zunehmende Verarmung auf wirtschaftlichem Gebiet, eine zunehmende Verarmung aber auch des Geistes konstatieren müssen, sollte zur Besinnung mahnen. Wir werden eine neue Welt, eine bessere Welt nur aufbauen, wenn der Mensch sich seiner *Menschenwürde* bewußt wird und wenn er, ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage, in der er sich befindet, das große Erbe der vorausgegangenen Generationen sich zu eigen macht, ein *ganzer Mensch* und nicht ein Teilstück zu sein.

Der Sozialismus hätte längstens den Erdball erobert, wenn die Menschen, statt zu jammern, zu klagen und nach Genuß zu schmachten, sich als Menschen des *natürlichen Reichtums*, den ihnen unsere Mutter Erde bietet, bemächtigt hätten. Wenn sie hochehobenen Hauptes, mit dem Bewußtsein, ganze Menschen zu sein, ans Werk gegangen wären, die Erde so zu gestalten, daß ihr letztes und höchstes Ziel immer und überall der *lebendige, freie und verantwortungsbewußte Mensch* wäre.

Thorstein Veblen und die neuere Wirtschaftslehre der USA.

Von Desider Hort.

Vorbemerkung der Redaktion: Wir möchten unsere Leser mit besonderem Nachdruck auf diese Arbeit und die darin besprochene amerikanische Literatur hinweisen, die im *New Deal* Roosevelts auf einmal zu größter Bedeutung gelangt ist.

Es ist kein Zufall, daß Adam Smith, mit dessen »Wealth of Nation« das moderne Wirtschaftsdenken beginnt, Professor der Logik und der Moralphilosophie an der Glasgower Universität war und vor dem ersten Standardwerk der Wirtschaftslehre eine Theorie über die »moral sentiments« geschrieben. Das lebensnahe angelsächsische Denken hat doch immer gewußt, daß unter sozialen Lebensäußerungen keine strenge Scheidelinie zu ziehen ist; daß auch die sogenannte Oekonomie einen organischen Teil menschlicher, immer mehr bewußt zielstrebender Tätigkeiten bildet und daher auch die Theorie dieser Oekonomie notwendigerweise in nahem Verhältnis mit der sogenannten Ethik oder Morallehre, der Theorie richtigen, sozial-zweckmäßigen Handelns steht. Der Moralphilosoph Adam Smith erblickte die Basis aller Ethik und Moral: die Art und Weise, wie die Menschen ihre Güter schaffen und verteilen, und der Oekonomist Adam Smith hat nie aus dem Auge verloren, daß er eigentlich die Gesetze richtigen sozialen Handelns zu erforschen hat, die Gesetze, wie mit den Gütern der Nation richtig und gerecht gewirtschaftet werden solle. So ist auch das Wealth of Nation eine ethische Tat: da eben Adam Smith überzeugt war, daß die Ethik der Wirtschaft das freie Spiel der Privatinteressen verlange und daß